

Wer und was wird sich auf lange Sicht als „oben“ bzw. „unten“ herausstellen?



Die Open Water Dialogues zur Zukunft unseres Wassers haben zum Ziel, Impulse für unser gegenwärtiges Denken und Handeln zu setzen;  
Photographie von Elisabeth Spitzer

Kulturschickeria aus nah und fern. Schauen wir uns ein paar verstörende Kunstprojekte an, die den Bodenständigen ungespitzt in den Magen fahren werden:

Ai Weiwei etwa bietet mit „Re-surgent Echoes“ eine „fesselnde Begegnung zwischen dem Marmorschlossl und einem original chinesischen Tempel“, wie es im Programmheft heißt, dabei sollen „monumentale Tierkreisköpfe“ mit der Kaiservilla „in Austausch treten“. Fast als Drohung ist „Salzkammerqueer“ schon zu verstehen: „Salzkammerqueer ist im Kulturhauptstadtjahr und darüber hinaus Anlaufstelle und Türöffner für ein neues Verständnis einer LGBTIQ\*-Community in der Region.“ Das Kulturhauptstadt-Projekt in Bad Goisern wiederum wird von der Bevölkerung als Steuergeldvernichtung unter dem Deckmantel „Freiheit der Kunst“ verstanden. Im Goiserer Ortszentrum ließ Alfredo Barsuglia ein Wohnzimmer, jawohl: tatsächlich ein komplett ausgestattetes Wohnzimmer, vergraben. Der Künstler wollte damit auf die Wegwerfgesellschaft aufmerksam machen. Dieses Wohnzimmer soll nächstes Jahr, wenn das Kulturhauptstadtjahr längst passé sein wird, ausgegraben werden. Schweiger meint dazu, dass „wir“ ganze Kulturen verschwinden lassen, „meist aus politischem Eigensinn“.

Was also wollen uns die Künstler damit sagen? Desorientierungen, ja Verstörungen unter neugierigen „normalen“ Kulturinteressierten werden ihnen herzlich egal sein. Wer sich über die üppigen Saläre beschweren möchte, kann gerne beim sprichwörtlichen Salzamt anklopfen. Selbst Touristen, die sich von der „Marke Kulturhauptstadt“ anlocken haben lassen, werden höchstwahrscheinlich grob enttäuscht heimkehren: Links-grüne Großstadtkultur finden sie authentischer zu Hause. Da nennenswerte Investitionen in kulturelle Infrastrukturen ausblieben,

etwa die Renovierung des Lehár-Theaters, das trotzdem bespielt wird, werden im Salzkammergut nachhaltig lediglich die leeren Kassen bleiben.

Überdies lässt sich nur konstatieren: Viele regionale Kulturschaffende fühlen sich von der KHS ausgeschlossen. Bleibt letztlich zu fragen: Wieviel Avantgarde und Urbanität sind in einer Region mit ausgeprägtem Tradition- und Selbstbewusstsein überhaupt sinnvoll? Und folglich: Wer und was wird sich auf lange Sicht als „oben“ bzw. „unten“ herausstellen? Denn klar ist: In den schönen Seen des Salzkammerguts werden Einheimische wie Gäste derinst noch plantschen, während sich andere schon längst in den „Ruhestand von der Kultur-Szene“ verabschiedet haben.

Gerhard Rahl

## Auf in die Sommerfrische!

Der Attersee als sommerlicher Treffpunkt von Künstlern und Intellektuellen



Der Attersee ist heute bekannt als Sommertreffpunkt der Schönen und Reichen. Vor allem in der Zeit der Jahrhundertwende wurde er jedoch neben dem städtischen Bürgertum besonders von Künstlern und Intellektuellen zur Sommerfrische aufgesucht, während das Kaiserhaus und der Adel hingegen vorwiegend die Gegend um Bad Ischl und Bad Aussee frequentierten.

Gustav Mahler verbrachte die Sommermonate in den Jahren 1893 bis 1896 in Steinbach am Attersee, wo er im Gasthof „Zum Höllengebirge“ wohnte. Zur Urlaubsgesellschaft gehörten auch Mahlers Schwestern Justine und Emma, sein Bruder Otto, sowie Natalie Bauer-Lechner, eine Geigerin, die Gustav Mahler aus Hamburg kannte, wo er von 1891 bis 1897 am dortigen Stadttheater Kapellmeister war. Die Gesellschaft bewohnte im Gasthof fünf Zimmer mit Balkonen, dazu gehörten auch noch eine Küche und ein Speisezimmer.

Das Komponierhäuschen, das Mahler sich dort nah am Seeufer bauen ließ – von ihm „Schnützelputzhäusel“ genannt – ist heute ein Museum, nachdem es zwischenzeitlich als Waschküche, Schlachthaus und Sanitäranlage gedient hatte. Die Einrichtung des winzigen Häuschens war auf das Wesentliche reduziert: Sie bestand aus einem Notenpult, einem Tisch und einem Klavier. Der Blick aus dem an jeder Seite mit einem Fenster beziehungsweise einer Glastür ausgestatteten Häuschen ist dafür umso reichhaltiger: Es steht auf einer Weide, von der aus man den See genauso wie die gesamte Bergkette ringsherum im Blick hat.

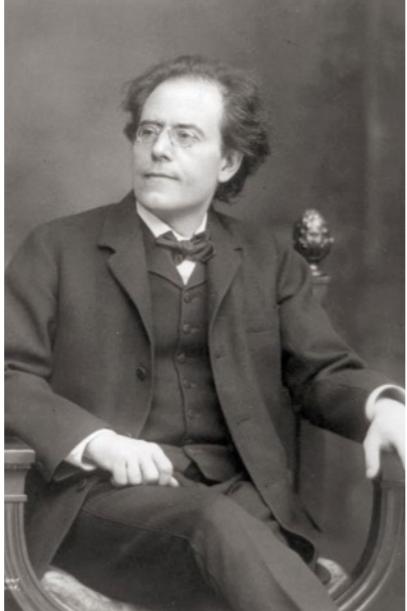
Legendär sind die Geschichten um das Ruhebedürfnis Mahlers während der Arbeit. Da rund um das Komponierhäuschen strikte Ruhe herrschten musste, war dort kein Baden im See erwünscht,

noch weniger Ballspiele oder Ähnliches. Die Mittel zur Erreichung des Ziels waren vielfältig: Bitten, Versprechungen, Naschereien oder Spielzeug. Nicht immer allerdings waren sie erfolgreich. Manchmal bewirkten sie das genaue Gegenteil, denn es dauerte nicht lange, und es sprach sich herum, dass um das „Mahler-Häuschen“ ein Ausnahmezustand zu herrschen hatte – zumindest nach Ansicht des Komponisten. Also wurden Störungen auch bewusst geschaffen: Einmal wurde ein Leierkastenmann von dem als Possenreißer bekannten Schauspieler Franz Teweles bezahlt, um in der Nähe des Häuschens zu spielen, nur um von Mahlers Schwester schließlich dafür bezahlt zu werden, damit aufzuhören.

All diese Störungen konnten nicht verhindern, dass Gustav Mahler in seinem Komponierhäuschen in Steinbach Teile seiner Zweiten Symphonie sowie die gesamte Dritte Symphonie schrieb. Der Blick aus seinem Komponierhäuschen dürfte eine wichtige Inspiration gewesen sein, oft wird in der Literatur zu Mahlers Zeit in Steinbach darauf hingewiesen, wie viel der ästhetischen Eigenschaften der dortigen Landschaft sich in seiner Musik widerspiegeln.

Gustav Mahler war nicht der Einzige, der seine Sommerfrischen-Aufenthalte zur Arbeit nutzte und dabei auch bauliche Einrichtungen dafür schuf. Der Ingenieur und Erfinder der nach ihm benann-

*Der Blick aus seinem Komponierhäuschen dürfte eine wichtige Inspiration gewesen sein, oft wird in der Literatur zu Mahlers Zeit in Steinbach darauf hingewiesen, wie viel der ästhetischen Eigenschaften der dortigen Landschaft sich in seiner Musik widerspiegelt.*



Gustav Mahler, 1909

ten Kaplan-Turbine, Viktor Kaplan, besaß ein Haus in Unterach am Attersee, die Villa Orient am Rochuspoint. Dort hatte er sich auch einen Maschinensaal und sogar ein Wasserkraftwerk errichten lassen. Beides diente Entwicklungen und Verbesserungen im Bereich seiner Turbinentechnik. Während er wenig Kontakt zu anderen Sommerfrischlern hielt, waren viele bekannte Elektrotechniker und Forscher bei ihm zu Gast – diese konnten seine Entwicklungen sogleich vor Ort ausprobieren und mit ihm diskutieren.

Wer das Technische Museum in Wien kennt, dem wird die davor ausgestellte riesige blaue Turbine geläufig sein. Es handelt sich dabei um eine Kaplan-Turbine. Für die Entwicklung der Wasserkraft als Form der Energiegewinnung, insbesondere für Flusskraftwerke, war die Kaplan-Turbine eine entscheidende Erfindung. Doch nicht nur diese hat Kaplan am Attersee bereits zu seiner Zeit bekannt gemacht, sondern auch seine zwei Affen verhalfen ihm 1933 zu Medieninteresse. Sie waren aus ihrem Käfig ausgebrochen, verwüsteten das Arbeitszimmer des Erfinders und fraßen Banknoten im Wert von 1000 Schilling auf, beziehungsweise an. Die Zeitungen waren begeistert. Interessanterweise war es ausgerechnet die 1000-Schilling-Note, auf

Wolfgang Paulis, Bertha und Friedrich Schütz. Sie war Sopranistin, zuerst an der Prager Oper und später an der Wiener Hofoper, er Journalist bei der *Neuen Freien Presse*.

Pauli erhielt den Nobelpreis für das nach ihm benannte Pauli-Prinzip, auch *Paulisches Ausschlussprinzip* genannt, das eine quantenmechanische Erklärung des Aufbaus von Atomen sowie auch größerer Teilchenstrukturen auf Molekularebene darstellt und sogar zentrale Bedeutung für das Verständnis wesentlicher Eigenschaften von Weißen Zwergen und Neutronensternen besitzt.

Nicht verwechselt werden sollte das Pauli-Prinzip mit dem durchaus bekannten Pauli-Effekt. Dieser

der Viktor Kaplan ab 1961 abgebildet war, bis er 1966 von Bertha von Suttner abgelöst wurde. Genauso viel, wie die Affen gefressen hatten – ein Schelm, wer Böses denkt.

Ein Forscher wiederum, der in seinen Kindertagen zur Sommerfrischen-Gesellschaft am Attersee gehörte, war Wolfgang Pauli, der 1945 den Physik-Nobelpreis erhalten sollte. Dessen Vater, der ebenfalls den Namen Wolfgang trug, heiratete in die Familie Schütz ein, die um 1900 eine Villa in Weissenbach besaß. Das Haus gehörte zu dieser Zeit den Großeltern

ist durch Anekdoten überliefert, die besagen, dass experimentelle Apparate in Gegenwart von Pauli ungewöhnlich häufig versagten oder sogar zu Bruch gingen. Darauf basiert das scherzhafte *Zweite Paulische Ausschlussprinzip*, das wie folgt lautet: „*Es ist unmöglich, dass sich Wolfgang Pauli und ein funktionierendes Gerät im selben Raum befinden.*“ Pauli jedoch war von der objektiven Existenz des Effektes überzeugt. Er brach sogar eine Ferienreise ab, nachdem an seinem Auto ohne erkennbare Ursache ein Schaden auftrat.

Auch andere Forscher nahmen den Pauli-Effekt ernst, weswegen Pauli vom Experimentalphysik Otto Stern in Hamburg sogar Labor- und Institutsverbot erhielt.

Wolfgang Paulis Vater war Arzt der Schauspielerin Hedwig Bleibtreu, auch darüber hinaus war die Familie Schütz bzw. Pauli mit ihr in engem Kontakt. Nur wenige Kilometer entfernt besaß sie in Steinbach eine Villa. Bleibtreu – ein Star ihrer Zeit – gehörte 65 Jahre lang zum Ensemble des Burgtheaters und war von 1919 bis 1952 in zahlreichen Filmen zu sehen, unter anderem in *Dreizehn Stühle* und *Der dritte Mann*. Ihre Familie gilt als Schauspielerdynastie, jüngstes Beispiel hierfür ist ihr Urgroßneffe Moritz Bleibtreu.

Hedwig Bleibtreus Mann, Alexander Römpl, selbst auch Schauspieler am Burgtheater, starb früh, er erlebte nicht einmal mehr die Fertigstellung der Villa am Attersee. Im Ersten Weltkrieg wollte Hedwig Bleibtreu, Tochter eines Offiziers, einen patriotischen Beitrag leisten: Nachdem sie schon im August 1914 ihren gesamten Schmuck an die Zentralstelle der Soldatenfürsorge gespendet hatte und monatlich Geldbeträge zur Verfügung stellte, brachte sie Ende desselben Jahres ihre Attersee-Villa in eine Militärstiftung mit dem Namen *Hedwig Bleibtreu'sche Stiftung*

für k. u. k. Offiziere ein. Deren Stiftungszweck bestand darin, erholungsbedürftigen k. u. k. Offizieren freie Unterkunft zu bieten, bei Bedarf konnte dieser auch ständiger Aufenthalt ermöglicht werden. Das Haus von Hedwig Bleibtreu dient noch heute als Urlaubsquartier für Angehörige des Bundesheeres und ihrer Familien.

1926 spielte Bleibtreu im Stummfilm *Jedermann*, einem Film über die Salzburger Festspiele und den *Jedermann*, bei dem Max Reinhardt Regie führte. Der Autor des Stückes sowie auch Mitbegründer der Salzburger Festspiele, Hugo von Hofmannsthal, war ebenfalls häufiger Guest am Attersee, und zwar am Berghof in Unterach. Diesem vis-à-vis gegenüber

*Viktor Kaplan besaß ein Haus in Unterach am Attersee, die Villa Orient am Rochuspoint. Dort hatte er sich auch einen Maschinensaal und sogar ein Wasserkraftwerk errichten lassen. Beides diente Entwicklungen und Verbesserungen im Bereich seiner Turbinentechnik.*



Viktor Kaplan, undatiert



Hofmannsthal hatte am Berghof erstmals aus seinem Libretto für den Rosenkavalier gelesen. Er tat dies in einer Runde von Freunden seines Verlegers Samuel Fischer, dem Begründer des S. Fischer Verlages.



befindet sich Schloss Kammer, dessen Mieter Hofmannsthals Kinder, Raimund und Ava, ab 1936 zwei Jahre lang waren.

Hofmannsthal hatte am Berghof erstmals aus seinem Libretto für den Rosenkavalier gelesen. Er tat dies in einer Runde von Freunden seines Verlegers Samuel Fischer, dem Begründer des S. Fischer Verlages. Dieser hatte in den Jahren 1910 bis 1912 eines der drei Häuser des Berghofes gemietet. Fischers Tochter Brigitte verfasste später ihre Lebenserinnerungen in Buchform, in dem auf sehr romantische und liebevolle Weise vom Haus am Berghof erzählt wird. Darin wird auch über die Besuche von Johannes Brahms berichtet, die allerdings mehr als ein Jahrzehnt vor der Zeit von Hofmannsthals Lesung stattfanden.

Johannes Brahms besuchte den Attersee oft, jedoch nicht für längere Aufenthalte, er selbst pflegte seine Sommer in Ischl und Gmunden zu verbringen. Der Kontakt von Brahms zum Attersee kam über die Industriellenfamilie Faber, die er in Hamburg kennenlernt hatte und zu deren engsten Freunden der Komponist wurde, nachdem er nach Wien gezogen war. Seine Vertonung des Wiener Liedes *Guten Abend, gut' Nacht* unter dem Titel *Wiegenlied* – Brahms' wohl berühmtestes Lied – war eine Widmung an das Ehepaar Faber anlässlich der Geburt dessen zweiten Sohnes. Die Fabers wiederum



Hugo von Hofmannsthal, um 1925

gehörten zum Freundeskreis des Komponisten Ignaz Brüll, dessen Verwandter Eduard Brüll eine der drei Villen am Berghof besaß. Brahms und Ignaz Brüll wurden enge Freunde, sie stellten ihren Freunden sogar die 4. Sinfonie von Brahms vierhändig am Klavier vor – allerdings, so die Anekdote, fiel das Stück im Freundeskreis durch.

Doch war Brahms nicht der einzige, mit dem Brüll gemeinsam gerade erst entstandene und noch nicht öffentlich uraufgeführte Stücke im Vierhänder einem Freundeskreis vorspielte. Gustav Mahler gehörte ebenfalls zu Brülls Freunden, er kam per Fahrrad auf den Berghof um seine neueste Sinfonie gemeinsam mit Brüll vorzutragen. Den Erzählungen der Zeitzeugen nach dürfte er dabei mehr Erfolg gehabt haben als Brahms bei seinen Freunden.

Nicht weit von Gustav Mahlers Sommerfrischen-Wohnsitz, ebenfalls in Steinbach, allerdings Jahrzehnte nach Mahlers Aufenthalten, schrieb wiederum Heimito von Doderer im Jahr 1946 die ersten Teile eines Buches, das heute als eines der wichtigsten der österreichischen Literatur gilt: *Die Strudlhofstiege*. Seine Lebenssituation in dieser Zeit war jedoch eine komplett andere als jene von Mahler. Dieser wälzte am Attersee mit seinen Freunden beispielsweise Probleme, wie er Direktor an der Wiener

Unterach am Attersee, Blick über die ehemalige Villa Todesco am Berghof auf die Ortschaft. 1934





*Die Doderers bemalten für ihren Lebensunterhalt  
in der Villa in Steinbach Dominosteine mit verschiedenen österreichischen Motiven,  
diese wurden vorwiegend an amerikanische Besatzungssoldaten verkauft.*



Hofoper werden könnte – er erhielt die Stelle schließlich. Doderer hingegen – es war kurz nach dem Krieg – lebte laut eigenen Worten in tiefster Not. Die Doderers bemalten für ihren Lebensunterhalt in der Villa in Steinbach Dominosteine mit verschiedenen österreichischen Motiven, diese wurden vorwiegend an amerikanische Besatzungssoldaten verkauft. Doderer war nicht der typische Sommerfrischengast, vielmehr wohnte er von Februar bis Mai 1946 in der Villa seines Onkels Richard von Doderer, da er sich aufgrund seiner NSDAP-Mitgliedschaft zunächst nicht in das teilweise sowjetisch besetzte Wien zurück wagte.

Ein regelmäßiger und langjähriger Sommergast am Attersee war hingegen Gustav Klimt. Er verbrachte von 1900 bis 1916 seine Sommerfrische am Attersee zusammen mit der Modistin Emilie Flöge, einer weiteren bedeutenden Vertreterin der damaligen Kulturwelt. Ein wichtiger Treffpunkt, an dem Klimt verkehrte, war die Villa von Georg Paulick in Seewalchen, in der Größen wie der Schriftsteller Peter Altenberg oder der Maler Carl Moll Gäste waren. Auch Klimt nutzte die Zeit am Attersee,



Heimito von Doderer, 1959

um künstlerisch zu arbeiten – im *Attersee Report Nr. 16* habe ich sein dortiges Schaffen im Artikel *Gustav Klimt am Attersee* thematisiert.

Zu den bekanntesten Bildern aus seinen Aufenthalten am See zählen die Ansichten von Schloss Kammer. Dieses war ein weiterer Treffpunkt der Kulturlandschaft der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Es gehörte in dieser Zeit Eleonora Mendelssohn, sie stammte aus der Berliner Bankiers- und Künstlerfamilie Mendelssohn und war somit eine Verwandte von Felix Mendelssohn Bartholdy.

Im Schloss verkehrten Stars wie Arturo Toscanini, Marlene Dietrich, Carl Zuckmayer oder Max Pallenberg. Doch nicht nur nationale und internationale Größen waren dort zu Gast, auch einheimische Kunst war vertreten, wie beispielsweise die Innviertler Künstlergilde, die dort Akademien veranstaltete. Heute gehört Schloss Kammer der Olympiasiegerin im Dressurreiten von 1980, Elisabeth „Sissy“ Max-Theurer.

Auch ein heutiger Verein rechter Denker nahm seinen Ursprung am Attersee – wir alle kennen ihn gut.

Literatur:  
Thomas Stiegler (Hg.): *Sommerfrische – Kulturgeschichten aus vergangenen Tagen*; Der Leiermann, Grieskirchen, 2022  
Marie-Theres Arnbom: *Die Villen vom Attersee – Wenn Häuser Geschichten erzählen*; Amalthea Signum Verlag, Wien, 2018

Sandra Tretter, Peter Weinhäupl: *Gustav Klimt – Sommerfrische am Attersee 1900–1916*; Brandstätter Verlag, Wien, 2012  
Erich Bernard, Judith Eiblmayr, Barbara Rosenegger-Bernard, Elisabeth Zimmermann: *Der Attersee – Die Kultur der Sommerfrische*; Brandstätter Verlag, Wien, 2008



Gustav Klimt im Kittel und Emilie Flöge vor dem Bootshaus in Litzlberg am Attersee,  
im Vordergrund Fritz Paulick im Kanu, um 1904